

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50664

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Maurice SAMUELS, *The Spectacular Past. Popular History and the Novel in Nineteenth-Century France*, Ithaca, London (Cornell University Press) 2004, 280 p., ISBN 0-8014-8965-2, GBP 13,50.

Kein Land stand im 19. Jh. so sehr im Banne seiner eigenen Geschichte wie Frankreich. Die Vergangenheit, nämlich die der 26 Jahre währenden Periode der Französischen Revolution und Napoleons I., beherrschte die Gedanken und Gefühle der Nachgeborenen derart, daß der Blick in die Zukunft automatisch den Umweg über die jüngere Vergangenheit nahm. Mehr noch, die Zeitgenossen hatten das Gefühl, daß die zurückliegende Epoche noch nicht wirklich abgeschlossen war, daß sie nicht enden wollte. Zeitzeugen wie Heine und Tocqueville, die einander nicht persönlich kannten, sprachen in fast identischen Worten von der immer währenden Revolution (»la révolution toujours la même«), während die jugendlichen Republikaner von 1830 in Robespierre-Westen herumliefen und Louis Bonaparte sich selbst abwechselnd als Wiedergänger Napoleons I. oder als korrigierender Vollender der Hinterlassenschaft seines Onkels betrachtete.

Das alles ist durch die historische Forschung vielfach belegt. Die großen Werke der Historiographie, von Michelets unübertroffener Revolutionsgeschichte bis zu der monumentalen Napoleon-Biographie von Thiers, bezeugen noch in ihren kritischen Distanzierungsbemühungen den narkotisierenden Duft, den die Vergangenheit verströmte. Doch diese Werke, so groß auch die Zahl ihrer Neuauflagen war, zielten auf ein bildungsbürgerliches Publikum. Wie aber stand es um das Geschichtsbewußtsein der breiten Masse? Von Heine und Börne wissen wir, daß es die Pariser nach 1830 in Scharen in die Theater zog, wo ganze Schlachten Napoleons sowie Szenen der Französischen Revolution nachgespielt wurden. Allein unmittelbar nach der Julirevolution erschienen 29 Napoleon-Stücke, dazu zahlreiche historische Romane und populäre Geschichtsdarstellungen mit Hunderten von Vignetten. Dies und mehr erfährt man bei der Lektüre der Studie des amerikanischen Literaturhistorikers Maurice Samuels, deren Titel »The Spectacular Past« man zugleich mit »Die gespielte Vergangenheit« und »Die spektakuläre Vergangenheit« übersetzen könnte.

Die Arbeit setzt mit einem Kapitel ein, das die Bebilderung der Vergangenheit anhand der Wachsfigurenkabinette sowie der Panoramen und Diaramen verfolgt: Riesigen, durch raffinierte Beleuchtung scheinbar belebten Rundbildern, mit deren Hilfe einem zahlungswilligen Publikum in den 1830er und 1840er Jahren zu der Illusion verholten wurde, sich auf dem Schauplatz einer der großen napoleonischen Schlachten zu befinden. Ein Blick auf die reich illustrierten Geschichtswerke der Epoche, allen voran die Napoleon-Biographien von Norvins oder Laurent de l'Ardèche, schließt sich an. Das interessanteste Kapitel ist das dritte, das die enorme Präsenz des Korse im Boulevard-Theater der Nach-Juli-Zeit sowie die unterschiedliche Reaktion der Zeitgenossen auf diese Napoleon-Manie untersucht. Im vierten Kapitel geht Samuels der von Walter Scott ausgelösten Blüte des historischen Roman nach, um sich dann in den beiden abschließenden Kapiteln Balzac und Stendhal zuzuwenden. Sein Fazit lautet, daß sich in den Werken dieser beiden Realisten des französischen Romans weniger eine paradigmatische Sicht des 19. Jhs. auf die Vergangenheit als vielmehr eine Kritik an der naiven Schweise der meisten Zeitgenossen auf eben diese Vergangenheit findet. Die beiden Großen der Literaturgeschichte, so Samuels, lieferten gerade kein Konterfei der Vergangenheit, wie es die Sucht der Zeitgenossen verlangte, sondern reflektieren und karikierten diese Sucht; Balzac etwa in den Novellen »Adieu« und »Le colonel Chabert« oder Stendhal in seinem Roman »Le rouge et le noir«.

Als Historiker liest man das Buch angeregt, aber zugleich unbefriedigt. Bedingt durch die literaturwissenschaftliche Fragestellung, fehlt der Arbeit die historische Prägnanz. Die häufig wiederholte Feststellung des Autors, daß in einer Art kathartischem Prozeß die Zeitgenossen sich die Vergangenheit zugleich vergegenwärtigten und sich der Distanz zu ihr vergewisserten, ist zwar richtig, gilt aber für alle Historisierungsprozesse. Die Spezifika des französischen 19. Jhs. erklärt diese Feststellung nicht. In welchen Schüben vollzog sich der

Historisierungsprozeß, welche Irrwege ging er? Wie verlief er in den verschiedenen politischen Lagern? Und vor allem: welche Teile der revolutionären und der napoleonischen Vergangenheit wurden in den verschiedenen Phasen verarbeitet, welche ausgeschlossen bzw. verdrängt oder für eine spätere Verarbeitung aufbewahrt? Aus der Geschichte der französischen Linken wissen wir, daß in den vierzig Jahren von 1830 bis 1871 quasi alle Protagonisten der Französischen Revolution – mit Ausnahme Marats – ihre Wiederauferstehung in Form literarischen und politischen Nachahmungshandelns erfuhren, bis schließlich nach dem Abschluß dieser mimetischen Aneignung eine echte Historisierung einsetzen konnte. Galt ähnliches auch für die Royalisten oder für die Bonapartisten?

Es ist ungerecht, wollte man von der vorliegenden Arbeit auf solche Fragen, mit denen sich bisher nur ausgedehnte Detailstudien beschäftigt haben, eine Antwort in Form einer Gesamtschau erwarten. Das liegt schon daran, daß der Autor seinen Stoff nicht chronologisch angeht, sondern die gesamte Quellenmasse nach literarischen Gattungen gliedert. Dieses an sich legitime Verfahren wird aber spätestens da fragwürdig, wo das Korpus der untersuchten Quellen wie im Falle der Dioramen und der Wachfigurenkabinette über die Zäsur von Waterloo zurückreicht. Daß sich die Zeitgenossen vor 1815 mehr mit der ereignisreichen Gegenwart, die nach 1815 dagegen mehr mit der Vergangenheit beschäftigt haben, ist aber als Ergebnis viel zu banal. So bleibt die Untersuchung von Maurice Samuels eine Fundgrube, aus der sich die Historiker des französischen 19. Jhs. mit Gewinn zu bedienen wissen werden.

Klaus DEINET, Wuppertal

Raymond GREW, Patrick J. HARRIGAN, *L'école primaire en France au 19^e siècle. Essai d'histoire quantitative*. Traduit de l'anglais par Marie-Pierre GAVIANO, Paris (Éditions de l'EHESS) 2002, 398 p., ISBN 2-7132-1414-9, EUR 42,00.

Cet ouvrage reprend en partie des contributions et articles des auteurs dans les »Annales: économie, sociétés, civilisations, le Journal of Interdisciplinary History« et le »Journal of Modern History«. D'entrée de jeu, les auteurs définissent toute l'importance de l'instruction populaire qui figure au nombre des grands desseins que se donna le XIX^e s. Elle constitue »le fondement du progrès, socle de la vie politique et sociale, condition sine qua non de la survie d'une nation saine, indispensable au maintien de la paix sociale«.

L'importance de cette question pour les sociétés européennes du XIX^e s. se trouve alors à l'origine d'une littérature richissime, qui regorge de chiffres – évaluation du nombre d'élèves, calculs budgétaires, etc., procurant les données dont les historiens statisticiens d'aujourd'hui ont toujours besoin pour des analyses du progrès de l'instruction primaire. L'historiographie s'est vite saisie de ce thème. Les auteurs en distinguent trois étapes: depuis la seconde moitié du XIX^e s., ce sont les structures administratives, ainsi que les contraintes juridiques et statistiques qui se trouvent au centre d'intérêt des historiens. Dans les premières années du XX^e s., l'histoire de l'instruction primaire doit être révélatrice de l'histoire des enjeux de la politique nationale, avant qu'une nouvelle historiographie, depuis la Seconde Guerre mondiale, ne se penche sur le rôle de l'école primaire dans le processus de modernisation. Depuis les années 1960, l'histoire sociale considère la constitution des classes sociales comme un produit du système éducatif, avec de nouvelles approches empruntées à l'anthropologie et à la sociologie, et sous l'influence des travaux de Foucault et de la pensée du marxisme contemporain, mais aussi par les études féministes. Cette historiographie dessine alors une image assez négative de l'état de l'instruction, suite aux nombreuses résistances, aux difficultés, à un financement insuffisant, à l'origine d'un niveau assez bas, et du nombre important d'écoliers sortant prématurément des écoles sans avoir acquis les bases rudimentaires de l'enseignement. De même, cette historiographie récente a